



Ringe der Macht
Rings of Power

Internationale Tagung vom
09. bis 10. November 2018 in Halle (Saale)
*International Conference
November 09–10, 2018 in Halle (Saale)*

Herausgeber Harald Meller, Susanne Kimmig-Völkner und Alfred Reichenberger





Ringe der Macht
Rings of Power

Internationale Tagung vom
09. bis 10. November 2018 in Halle (Saale)
International Conference
November 09–10, 2018 in Halle (Saale)

Herausgeber Harald Meller, Susanne Kimmig-Völkner und Alfred Reichenberger



Tagungen des
Landesmuseums für Vorgeschichte Halle

Band 21/1 | 2019

Ringe der Macht
Rings of Power

*Internationale Tagung
vom 09. bis 10. November 2018 in Halle (Saale)*

*International Conference
November 09–10, 2018 in Halle (Saale)*



Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
LANDESMUSEUM FÜR VORGESCHICHTE

herausgegeben von
Harald Meller,
Susanne Kimmig-Völkner
und
Alfred Reichenberger

Halle (Saale)
2019

Band I

9 In Memoriam DDr. Olav Röhler-Ertl

11 Vorwort der Herausgeber

RINGE UND MACHT

17 Alfred Reichenberger
Von der Vielfalt der Ringe – eine Einführung

61 Anna Paola Rapelli
A Deo rex, a rege lex. Symbols of power from ancient times to the Middle Ages.
An artistic survey

DER RING VON PAUSSNITZ – GLAUBE UND ABERGLAUBE IM MITTELALTER

81 Arnold Muhl
Das Ringen um den Ring.
Fund- und Erwerbgeschichte des Inschriftenrings von Paußnitz

91 Friedrich Röhler-Ertl
Paußnitz revisited oder: vom Ringe nichts Neues?

105 Claus Priesner
Schutz und Schaden –
Bemerkungen zum magischen Denken, besonders der Ringmagie

121 Susanne Kimmig-Völkner
Religion oder Aberglaube? Ringe mit christlicher Ikonografie

GEHEIME BOTSCHAFTEN

135 Olav Röhler-Ertl (†)
Über numinose Zahlen als eine Möglichkeit der Musterinterpretation

149 Klaus Schmeh
Kryptologie in der Renaissance

MAGISCHE RINGE – REALIEN, GESCHICHTEN, MYTHEN

- 163 Klaus Graf
Ringe in Kulturgeschichte und Erzählforschung
- 177 Rudolf Simek
Der Ring in Mythologie und Kult des nordischen Frühmittelalters
- 189 Jörg Peukert
Von den »vingerlinc«. Zwischen Fiktion und Realität, Symbol und Wert
- 211 Donat Wehner
Mittelalterliche Glasfingerringe mit ovalem Kopf als Repräsentation geistlicher Macht

DER EINE RING

- 227 Thomas Honegger
Tolkien und die Tradition der Ringe der Macht
- 247 James Gerrard
The Vyne Ring in context: powerful people and powerful rings during the end of Roman Britain

VOM ANBEGINN DER RINGE

- 261 Juliane Weiß
Paläolithischer Ringschmuck – eine Übersicht

MACHTVOLLE RINGE DER BRONZEZEIT

- 283 Harald Meller
Vom Herrschaftszeichen zum Herrschaftssymbol.
Zur Entstehung des goldenen Ringschmucks in Mitteleuropa
- 301 Andrea Schaer
Die Bronzehand von Préles, Kanton Bern (Schweiz)

Band II

- 321 Michael Strambowski
Goldene Bandfingerringe der mittleren Bronzezeit – eine Übersicht
- 341 Louis D. Nebelsick
In höchsten Höhen und tiefsten Tiefen. Der Deponierungskontext jungbronzezeitlicher Ringdepots Mitteleuropas
- 363 Franziska Knoll
Der goldene Eidring der jüngeren Nordischen Bronzezeit –
Ein forschungsgeschichtliches Konstrukt neu betrachtet

375 **Flemming Kaul**
Late Bronze Age oath rings from Boeslunde, Zealand (Denmark).
Their function and meaning

389 **Carola Metzner-Nebelsick**
»Die Ringe der Macht« revisited – Goldener Ringschmuck der Bronze- und Eisenzeit Europas
im Vergleich. Zur Agency exzeptioneller Artefakte

RINGE IN DER ANTIKE

411 **Fritz Blakolmer**
Siegelringe im minoisch-mykenischen Griechenland:
Herrschaft, Religion und Prestige

421 **Wolfgang Adler**
Der Torques als römische Kriegsbeute und *donum militare*.
Zu einem frühkaiserzeitlichen Grabrelief aus Bartringen, Kt. Luxemburg

441 **Stefanie Nagel und Anne Wolsfeld**
Prestige – Status – Macht. Fingerringe der römischen Kaiserzeit und Spätantike

STATUSSYMBOL UND DIPLOMATISCHES GUT

471 **Alexandra Pesch**
Königliche Kostbarkeiten: Germanischer Ringschmuck vom ersten bis
ins fünfte Jahrhundert

491 **Matthias Becker**
Goldene Halsringe der späten römischen Kaiserzeit

499 **Matthias Hardt**
Herrschaftszeichen, Prestigegüter oder kaiserliche Gaben? Hals- und Armringe aus Edelmetall
zwischen Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter

MAGIE DER WORTE

511 **Stefan Krabath**
Hoch- und spätmittelalterliche Fingerringe mit Inschriften –
eine Übersicht zu archäologischen Funden in Europa

589 **Eberhard Bönisch und Friedrich Beck**
Der Inschriftenring aus der mittelalterlichen Holzkirche in Horn/ Niederlausitz

603 **Mirko Gutjahr**
Zur (Be-)Deutung des Inschriftenrings von Horno, Lkr. Spree-Neiße (Brandenburg)

MODERNE RINGE DER MACHT

615 **Thomas Richter und Georg Schafferer**
Schlaue Ringe – vom Ringträger zum Daten-Träger

Linke Seite
Abb. 26 Torques (Gold) von Reinheim,
Gersheim, Saarpfalz-Kreis (Saarland),
ca. 370 v. Chr.

Abb. 27 Grabstein des Marcus Caesius, der in
der Varusschlacht im Jahre 9 n. Chr. gefallen ist.
Der Halsring und die auf der Schulter dargestell-
ten *donna militaria* sind von keltischen Torques
abgeleitete militärische Abzeichen.



im archäologischen Fundgut fassen (Knoll u. a. 2014, 789–871; s. Beitrag Knoll in diesem Band). Ab Periode Montelius V scheinen sie die Goldgefäßdepots und goldenen Ringe mit Spiralenden (Doppelspiralarmbänder) der Nordischen Bronzezeit Perioden II–IV abzulösen. »Man wird folglich davon ausgehen dürfen, dass die Eidringer in deren Tradition als Distinktionsmittel der bronzezeitlichen Eliten des Nordischen Kreises stehen.«⁴³ Seit der frühen Bronzezeit reißt die Sitte, goldene Ringe als Status- oder Machtsymbole einzusetzen, nie ganz ab.

Einen erneuten Aufschwung als Statussymbole bekommen Ringe in der vorrömischen Eisenzeit. Dies gilt sowohl für Finger- als auch für Arm- und v. a. für Halsringe. Für erstere sei beispielhaft ein goldener Fingerring aus dem sog. »Grab des Prinzens« (Grab 132) von Ohrid im heutigen Makedonien genannt. Der Ring ist auf eine goldene Hand aufgesteckt (Abb. 25; zuletzt David 2017, 38–59). Der Tote trug darüber hinaus eine goldene Maske, Waffen, Schuhe u. v. a. m. – Beigaben, die seinen herausgehobenen Status belegen. Ein weiterer Fingerring in ähnlichem Ambiente stammt vom ganz in der Nähe gelegenen Trebenischtche (David 2017, 60–63 mit älterer Lit.). Der Fingerring ist hier als Statussymbol insofern von besonderem Interesse, als Goldmaske und Goldhand als ein elitäres Mittel zur Sicher-

ung der Weiterexistenz des Toten und damit gleichzeitig zur Machtlegitimation des Nachfolgers angesehen werden können (Reichenberger 2010, bes. 170–172). Dieser Status gewinnt durch den Ring noch zusätzlich an Gewicht.

Weitere kostbare Hals- und Armringe sind aus den Fürstengräbern der Hallstatt- und frühen Latènezeit bekannt. Sie sind in zahlreichen Publikationen und Ausstellungskatalogen der letzten Jahre gut erschlossen. Bemerkenswert ist, dass sich unter den Fürsten dieser Zeit auch Frauen befanden, so in Vix, Dép. Côte-d'Or (Frankreich) (Rolley 2003), Waldalgesheim, Lkr. Mainz-Bingen (Rheinland-Pfalz) (Joachim 2006), und Reinheim, Saarpfalz-Kreis (Saarland) (Abb. 26; Echt 1999; R. Müller 2003).

Auf die Torques der Kelten ist etwas ausführlicher einzugehen. W. Adler hat in einer umfangreichen Monografie zahlreiches Material zu diesen Halsringen zusammengetragen. Aber nicht nur bei den Kelten sind Halsringe zu finden, sondern auch bei Germanen und zahlreichen anderen antiken Völkern (Adler 2003, 14–19; 303). Seit der Hallstattzeit können wir neben realen Funden (Adler 2003, 155–309; 369–401) auch auf zahlreiche bildliche Darstellungen (Adler 2003, 49–154; 329–369) und schriftliche Quellen zurückgreifen (Schuppe 1937, 1800–1805; Adler 2003, 29–47; 311–328; Nick 2006, 66–70), wenngleich immer mit dem Vorbe-

⁴³ Knoll u. a. 2014, 790 f. Überschrift zu Abb. 2 (Zitat); s. Beitrag Knoll in diesem Band.



Abb. 28 Der keltische Gott Cernunnos auf dem Gundestrupkessel trägt einen Torques um den Hals und hält einen weiteren in der Hand.

Rechte Seite

Abb. 29 Der silberne Ring von Trichtingen, Lkr. Rottweil (Baden-Württemberg), mit Eisenkern war ursprünglich wohl einem Götterbild umgehängt und wurde später als Quell- oder Mooropfer deponiert.

halt, dass die Schriftzeugnisse nur die Sicht der antiken Hochkulturen wiedergeben. Aber das gilt bekanntlich für alle antiken Schriftquellen.

Der Name *Torques* bedeutet ursprünglich »gedrehter Ring«, wurde aber schon in der Antike auch auf glatte Formen ausgedehnt (s. Beitrag Adler in diesem Band). Von außerordentlicher Wichtigkeit für das Verständnis der Bedeutung, die später dem *Torques* durch die Römer beigegeben wurde, ist die Geschichte des Titus Manlius Torquatus, die vielfach und unterschiedlich ausgeschmückt überliefert, aber im Kern sicher historisch ist. Dieser Römer soll in der Mitte des 4. Jhs. v. Chr. im Zweikampf einem hünenhaften keltischen Krieger den *Torques* abgenommen und sich selbst um den Hals gehängt haben – woher das ehrenvolle Cognomen *Torquatus* rührt (Adler 2003, 31 f. mit detaillierten Quellenangaben). Zwar werden *Torques* in der römischen Kunst nur selten als Beutestücke dargestellt – wenngleich des Öfteren schriftlich erwähnt –, gleichwohl aber treten sie seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. als *dona militaria*, als Orden, in Erscheinung (Adler 2003, bes. 39–41).

Gerade an den *Torques* lassen sich verschiedene Aspekte eines Machtringes erkennen. Zum einen glaubt der keltische Krieger, der ihn trägt, ganz offensichtlich an die Macht des *Torques*. Er trägt ihn in der Schlacht und wird deshalb auch bei seinen Feinden zur beliebten Beute. Die erbeuteten *Torques* hängt man an geeigneter Stelle auf, die Köpfe der gefallenen Krieger nagelt man an die Hauseingänge, wie in der antiken Literatur beschrieben (Diod. 5,29,4). Auch zahl-

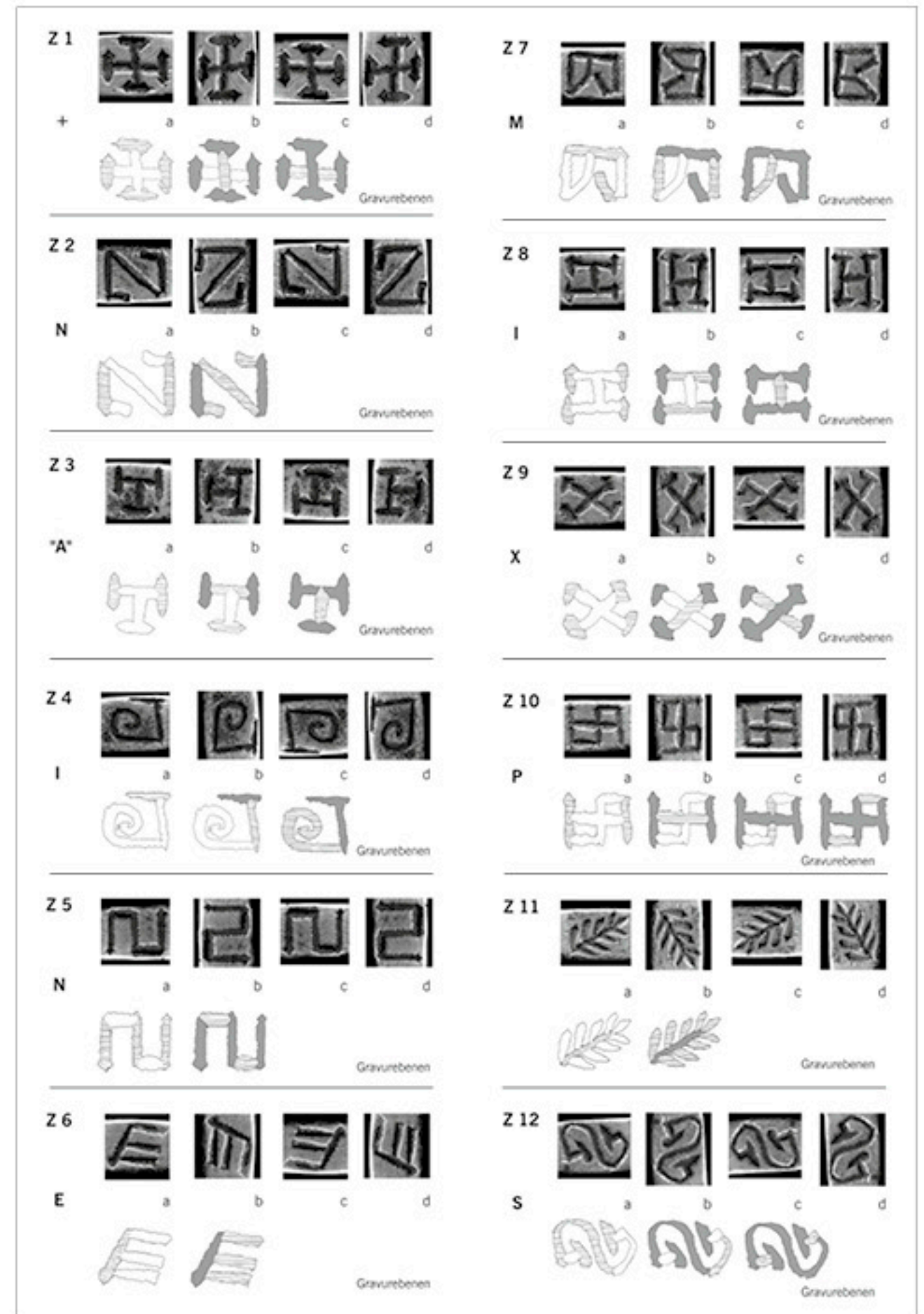
reiche archäologische Befunde bestätigen diese Nachrichten (von Berg 2011).

Bei den Römern wird – wie gesagt – der *Torques* letztendlich zum »Orden«, denn die *dona militaria* sind zweifelsohne abgeleitet von den keltischen Halsringen. Beispielfhaft sei hier nur an den Grabstein des Marcus Caelius in Xanten (Nordrhein-Westfalen) erinnert (Abb. 27), eines in der Varusschlacht gefallenen Legionärs, der mit derartigen Orden behangen war (von Prittwitz und Gaffron 2009, 80–84; allgemeiner Adler 2003, 131–137).

Torques sind aber auch Attribute der Götter. Von ihnen rührt ihre Kraft. Ein bekanntes Beispiel ist etwa die Cernunnosdarstellung auf dem Kessel von Gundestrup, Vesthimmerlands Kommune (Dänemark) (Abb. 28). Der Gott trägt hier nicht nur einen *Torques* um den Hals, sondern er hält auch zusätzlich noch einen in der Hand (Hachmann 1990, bes. 827–831 Beil. 10,2). Mehrfach erwähnen die antiken Quellen Weihgaben oder Gelöbnisse von Weihgaben in Form von *Torques* an die Götter (Adler 2003, 37 f.). Zudem sind sie auch realiter als Weihe- oder Opfergaben belegt, wofür als berühmtes Beispiel der Silberring von Trichtingen, Lkr. Rottweil (Baden-Württemberg), steht, der wohl als Quell- oder Mooropfer niedergelegt wurde (Abb. 29). Es wird vermutet, dass der etwa 7 kg schwere Silberring (mit Eisenkern) ursprünglich vielleicht ein hölzernes Götterbild geziert habe (Hoppe/Gebhard 2012, 421).

Und schließlich findet der *Torques* Verwendung als diplomatisches Geschenk (Adler 2003, 36 f.) und kann auch einen





Linke Seite
 Abb. 1 Inschriftenring von Paussnitz, Lkr. Meißen (Dm 22 mm).

Abb. 2 Eine Lesung des Rings von Paussnitz konnte über hundert Jahre nach seiner Entdeckung vorgeschlagen werden.

Religion oder Aberglaube? Ringe mit christlicher Ikonografie

Susanne Kimmig-Völkner

Zusammenfassung

Neben Inschriftenringen kommen im Mittelalter und zu Beginn der frühen Neuzeit auch Ringe mit religiösen Bildmotiven vor. Einige sind nur mit Bildern verziert, andere zeichnen sich durch die Kombination von Wort und Bild aus. Der populäre Coventry Ring aus dem British Museum dient als Beispiel für letztere. Die Analyse der Bildbedeutung dieses Stücks und der Vergleich mit weiteren Ringen und anderen Medien zeigt, dass hier nicht nur ein Zeugnis christlicher Frömmigkeitspraxis vorliegt. Solche Ringe verbanden vielmehr die Funktionen als Andachtsmedium und Amulett miteinander. Sie zeigen eindrücklich, dass im hoch- und spätmittelalterlichen Alltag die Ebenen von Religion und Aberglauben stark miteinander verwoben waren.

Abstract

Religion or superstition? Rings with Christian iconography

In addition to inscription rings, in the Middle Ages and at the beginning of the early modern period also rings with religious motifs exist. Some only bear images, others are characterised by the combination of text and image. The popular Coventry Ring from the British Museum serves as an example of the latter. The analysis of the pictorial meaning of this piece and the comparison with further rings and other media shows that this is not just a testimony of Christian practice of piety. Rather, such rings combined the functions of devotional medium and amulets. They demonstrate very clearly that in late and high medieval everyday life the levels of religion and superstition were tightly interwoven.



Abb. 1 Goldfingerring mit der Darstellung von Thomas Becket am Altar, 15. Jh. n. Chr. (England), o. M.



Abb. 12 Detail der Manuskriptseite mit dem Trierer Blutsegen, 9./10. Jh. (Deutschland), Stadtbibliothek Trier, HS. 49/1015⁸, Bl. 19r.

Rechte Seite

Abb. 13 (oben) Thame Ring, Gold, Email und Amethyst, wohl um 1400, Thame, Oxfordshire (England), o. M. Der kostbar gearbeitete Ring enthält

meinen bei Schriftamuletten vor. Sie werden dann oft mit den zahlreichen Namen Gottes verbunden. Am häufigsten begegnen hier Tetragrammaton, das die vier Buchstaben des Wortes Jahwe (יהוה) bezeichnet, und AGLA, eine Abkürzung für den Ausspruch »Ata gibor le-olam Adonai« (אֲתָא גִבּוֹר לְעוֹלָם אֲדוֹנָי) »Du bist mächtig in alle Ewigkeit, Herr«. Um die Heilwirkung der Amulette zu aktivieren, sollen Vaterunser und Ave Maria gebetet werden. Solche Vorgehensweisen sollten z. B. gegen Fieber helfen oder Blutungen stillen (Lecouteux 2014, 85).

Die Stadtbibliothek zu Trier verwahrt eine Handschrift des 9. oder 10. Jhs.; der sog. »Trierer Blutsegen« steht exemplarisch für den Wortlaut eines solchen Zauberspruchs (Abb. 12):

»Ad catarrū dic. Crist uuarth giwwund, tho uuarth he helgiok gatrsund that blood for stuond so thu blood am. Ter Paternoster«⁸.

Die Anrufung des Blutes Christi und das dreimalige Beten des Vaterunser als »Aktivator« (Lecouteux 2014, 85) sollten Blutfluss stillen. Diese Zusammensetzung von Inhalt und Gebeten gleicht jener der oben besprochenen Ablässe und legt nahe, dass der Umgang mit Ablassbildern und in der Folge auch mit Christusringen ebenfalls zur Genesung von solchen Leiden führen sollte⁹.

Ad catarrū dic. Crist uuarth giwwund, tho uuarth he helgiok gatrsund that blood for stuond so thu blood am. Ter Paternoster

ursprünglich einmal Reliquien und konnte seinem Besitzer als Amulett dienen.

Abb. 14 (unten) Ansicht der Rückseite des Thame Rings. Sie zeigt Maria und Johannes unter dem Kreuz. Diese früher emaillierte Darstellung verweist auf die einst im Ringkopf enthaltene Reliquie.

Es kann an dieser Stelle festgestellt werden, dass Christusringe – wie auch andere Schmuckstücke mit Bezug zum Heiland – Amulettcharakter¹⁰ besaßen. Dieser Aspekt kann an einem ebenfalls populären englischen Ring mit Darstellungen von Kreuz und Kreuzigung verdeutlicht werden. Gemeint ist der sog. Thame Ring (Abb. 13). Er stammt aus einem Hortfund aus der Nähe von Thame in Oxfordshire (England), der insgesamt fünf mittelalterliche Goldringe und zehn Silbermünzen umfasste (Standley 2016, 117) und womöglich um 1540 verborgen wurde (Hinton 2006, 245; Standley 2016, 139). Eine Datierung des Rings selbst um 1400 scheint wahrscheinlich, unbestritten ist seine Entstehung in Frankreich oder die Fertigung durch einen französischen Goldschmied¹¹. Der Reif ist bandförmig und umlaufend mit Amethysten besetzt. Das Stück besitzt einen kastenförmigen Ringkopf, dessen Vorderseite ein Amethyst in Form eines Lothringerkreuzes ziert und um das herum die ersten Lettern der Ringinschrift gruppiert sind. Der Satz »MEMANTO MEI DOMINE« (»Gedenke meiner, oh Herr«) ergibt sich aus der Buchstabenfolge, die von der Vorderseite des Ringkopfes über dessen Seitenflächen führt und auf den Ringschultern in vier Medaillons vollendet wird. Auf der Rückseite des Ringkopfes befindet sich die qualitativvolle Gravur einer dreifigurigen Kreuzigung (Abb. 14), die ursprünglich emailliert war (Cherry 1981, 72 Nr. 152; Campbell 2009, 47; Standley 2016, 118). Der Ringkopf lässt sich öffnen und



⁸ »Zu Blutfluss spricht: Christus war verwundet, so wurde er wieder heil und gesund. Das Blut blieb stehen, so tu Du Blut. Amen, drei Mal, Vaterunser, drei Mal« (Übers. nach Benedikt R., Trierer Segensprüche, Bearbeitungsstand 07. Februar 2012, <http://de.ah-hochdeutsch.wikia.com/wiki/Trierer_Segensprüche%3%BC8e> [03.02.2019]).

⁹ Auch der sog. »Bamberger Blutsegen« besitzt einen ähnlichen Aufbau: Hier wird die Seitenwunde Christi thematisiert, die weder eiserne, noch schmerzlose oder blutige. Die

Heilwirkung dieses Spruches sollte ebenfalls mit dem dreimaligen Beten des Vaterunser aktiviert werden. Dazu und zu vergleichbaren Segens- und Zaubersprüchen mit weiserführender Literatur s. Beck 2010, 27–30.

¹⁰ Als Amulett wird hier ein Gegenstand verstanden, der magische Kräfte in sich trägt, der Unheil abwehrt, vor Dämonen schützt, mental und physisch stärkt oder vor Krankheiten bewahrt bzw. diese heilt. Es kann aus organischem und unorganischem Material bestehen und wird vom Besitzer stets in Körpernähe getragen/aufbewahrt (Fekler/Halko 1935; Kleckhfer 2009, 75; Birkhan 2010, 143–146; Lecouteux 2014, 13–36 mit historischem Überblick zum Thema sowie weiserführender Literatur).

¹¹ Es gibt verschiedene Ansätze zur Datierung des Rings, wobei meist eine Frühdatierung ins späte 14. Jh. vorgenommen wird. Siehe Cherry 1981, 72 Nr. 152; Henig/Scaribrick 2003, 38–40; Campbell 2009, 47; Standley 2016, 121.



Abb. 9 The Luck of Edenhall, Glas, emailliert und verguldet, wohl Mitte 14. Jh. (Victoria and Albert Museum, London).

Rechte Seite

Abb. 10 Der Alvenslebensche Familienring ist mit einer hölzernen Johannesknaure verbunden.

vom Ehering als Sinnbild der Vermählung der Nonne mit ihrem himmlischen Bräutigam Christus ausgeht (Abb. 6). Das Manuskript hat es in die Special Collections & Archives, Florida State University Libraries, Tallahassee, verschlagen⁹.

Ringe spielten aber auch eine Rolle in der Erinnerungskultur: In der frühen Neuzeit verbreitete sich der Typus der das persönliche Andenken fixierenden Gedächtnis- oder Trauerringe, die den schon im Mittelalter vorhandenen Memorialcharakter des verschenkten Rings unterstrichen. Solche Ringe wurden im deutschen Sprachraum als »Denkringe« oder Gedenkringe bezeichnet (Kompetenzzentrum Trier o.D.; Kompetenzzentrum Trier o.D. a). Ein außergewöhnliches Objekt verwahrt das Fitzwilliam Museum in Cambridge (Abb. 7; Inv. PER.M.272-1923). Es handelt sich um einen »Mourning Ring«, der unter Glas Haare von zwei 1784 und 1786 gestorbenen Kindern enthält, ein wohl für die Mutter angefertigtes Andenken (Tycz o. D.).

Kostbare Ringe, von denen reiche Leute häufig mehrere trugen, demonstrierten augenfällig das Ansehen ihres Trägers (Abb. 8). Wenngleich die Massenproduktion von Ringen erst im 19. Jh. einsetzte, kann kein Zweifel an der weiten

Verbreitung frühneuzeitlicher Fingerringe in allen gesellschaftlichen Schichten bestehen.

Mit dieser lebensweltlichen Allgegenwärtigkeit von Ringen im Alltag – nicht nur der Oberschicht – korrespondierte ihr häufiges Vorkommen in der sog. Volksüberlieferung und in literarischen Erzählungen. Es versteht sich von selbst, dass hier nur ein kleiner Ausschnitt berücksichtigt werden kann¹⁰. Ringe mit magischen Kräften sind in Weltliteratur und Folklore allenthalben anzutreffen – bis hin zum modernen Fantasy-Boom (Stichwort Tolkien). Der universelle Wunschring des Märchens, der alle Wünsche erfüllt, ist eine weltweit verbreitete Machtfantasie. Schon in der mittelalterlichen Literatur sind Zauberringe, die u. a. unsichtbar machen können, das dominierende magische Requisit (Faral 1913, 340). Für ein Beispiel machtvollen Liebeszaubers steht der Ring der Fastrada, der Karl den Großen über Fastradas Tod hinaus zu nekrophiler Leidenschaft zwingt (Heyder 2016).

Von den Wunderringen will ich nur eine Gruppe näher in den Blick nehmen, nämlich jene »Ringe der Macht«, die das adelige Familienglück verkörpern. Sie gehören zu den aristokratischen Familien-Talismanen, bekannt etwa durch das von Ludwig Uhland verewigte englische »Luck of Edenhall« (Abb. 9). Das ist ein Glaspokal des 14. Jhs., den man noch heute im Londoner Victoria and Albert-Museum besichtigen kann¹¹. Überlieferungen dieser Art gibt es vom 14. Jh. bis zur Gegenwart. Wolfgang Menzel veröffentlichte 1858 eine Liste von 19 adeligen Familien-Talismanen des deutschsprachigen Raums, die jeweils von Zwergen oder Elben stammen. In neun Fällen sind Ringe darunter (Menzel 1858, 109; vgl. auch Peuckert 1966, 516–517).

Glaukt man einer Aufzeichnung aus Gotha von 1836 (Hoffmann/Rölleke 1979, Nr. 40), werden die Herzöge von Sachsen-Gotha aussterben, wenn der Ring der hl. Elisabeth nicht mehr in ihrem Besitz sei. Solche Gegenstände müssen, wie die seit dem Spätmittelalter in historischen Quellen bezeugten aristokratischen Erbkleinodien (Graf 1998, 5), unveräußerlich bewahrt werden, damit das Glück die Familie nicht verlässt. Sie sind meist die Gabe von jenseitigen Wesen, überwiegend von Zwergen. Am frühesten ist im deutschsprachigen Raum die Sage »Der Scherfenberger und der Zwerg« belegt, denn schon zu Beginn des 14. Jhs. erzählt Ottokar in seiner Steirischen Reimchronik, wie der Herr von Scherfenberg von einem Zwerg einen wunderbaren Ring erhält (Seemüller 1890, 827; vgl. Moeglin 1991).

Bereits 1599 gedruckt wurden zwei einschlägige Erzählungen: über den Grafen von Hoya und die Frau von Alvensleben (Hamelmann 1599, 21–22). Die von Alvensleben leistet Geburtshilfe bei einer Zwergenfrau und erhält zum Dank einen Goldring. Solange er sich im Haus Kalbe und beim Geschlecht befindet, sorgt er für dessen Wohlergehen. Der Familienring derer von Alvensleben existiert (wie das Geschlecht selbst) bis heute und befindet sich seit 2008 in der Obhut des Domschatzes Halberstadt (Abb. 10). Die Erwähnung eines halben Rings, der dem ganzen Geschlecht



⁹ Digitalisat: <http://purl.flvc.org/fnx/f4/FSU_BT769_A56> (20.03.2019); vgl. Thomas 2017.
¹⁰ Ringe sind in den Registern der (in der folkloristischen Erzählforschung so beliebten) Kataloge von Erzähltypen, allen voran der Aarne-Thompson-Uther Typenkatalog

(ATU) (Uther 2011), ebenso zu finden wie in staatlicher Fülle im Registerband der Enzyklopädie des Märchens (Shojaei Kawran 2015, 491–492). Zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Uther 2013, 610 (Register).

¹¹ The Luck of Edenhall, wohl Mitte 14. Jh.; Wolf 2003, 588–589 Kat.-Nr. 46 (freundl. Hiw. Dr. Stefan Krabath, Wilhelmshaven). Geschichten englischer Familientalismansammelte Lockhart 1938.



Abb. 18 Durch einen Silberversuch wird der Wissenschaftler Griffin in H. G. Wells' *The Invisible Man* unsichtbar.



Abb. 19 *Der Ring des Nibelungen*, Plakat zum Pacific Northwest Wagner Festival Seattle, Washington (USA), 1978.

einem Schulterzucken hätte abtun können. Wie eng die beiden Sekundärmythologien miteinander verknüpft sind, wurde erst vor ein paar Jahren klar, als nach Jahrzehnten der akademischen Funkstille³⁵ gleich zwei unabhängig voneinander entstandene Monografien zum Thema veröffentlicht wurden: Renée Vinks *Wagner and Tolkien: Mythmakers* (2012) und Christopher MacLachlans *Tolkien and Wagner: The Ring and Der Ring* (2012). Beide Autoren zeigen, dass die Übereinstimmungen zwischen Tolkien und Wagner weit über das Maß hinausgehen, das sich mit dem Zugriff auf die gleichen mittelalterlichen Quellen erklären ließe (Abb. 19). Die Parallelen reichen von strukturell-erzählerischen Elementen über die Entlehnung von Namen hin zu Motiven und deren Umarbeitung. Ich kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht im Detail auf Tolkiens Auseinandersetzung mit Wagners Werk eingehen, möchte aber anhand von ein paar ausgewählten Beispielen aufzeigen, wie und in welchem Ausmaß dieses als Ausgangs-, Inspirations-, aber auch als Irritationspunkt funktionierte.

Die grundlegenden strukturellen Parallelen zwischen den beiden Epen hat Edward R. Haymes anlässlich seines Vortrags *The Two Rings: The Lord of the Rings, The Ring of the Nibelung*, gehalten am 4. Januar 2004 vor der Wagner

Society of New York, im nachfolgenden (von mir leicht adaptierten) Handlungssketch folgendermaßen zusammengefasst:

Ein gieriges, kleinwüchsiges Wesen findet einen Schatz in den Tiefen eines Flusses und trägt ihn in sein Untergrund-Versteck, wo er verbleibt, bis der Schatz von einem »Besucher« aus der Oberwelt gestohlen wird. Das kleinwüchsiges Wesen schwört dem Dieb ewige Feindschaft und verflucht ihn. Der Schatz ist in dieser Phase ein Ring, der Macht verleiht und auch mit der Fähigkeit verknüpft ist, sich unsichtbar zu machen. Der Ring wird von vielen begehrt und bringt den Träger potenziell in Gefahr. Ein Held mit einem zerbrochenen und dann wieder neu geschmiedeten Schwert betritt die Szene. Es folgt ein Ringen um den Besitz des Rings, der schlussendlich wieder in den Tiefen seines Entstehungsorts landet (Fluten des Rheins/Schicksalsberg).

Wie alle Zusammenfassungen hat auch diese den Nachteil, dass sie natürlich stark vereinfacht und verkürzt – aber gerade deshalb die Aufmerksamkeit auf die Übereinstimmungen lenkt, die sonst unter den Tisch fallen.

Auf der Ebene der Namen haben wir mit dem Kleinzwerg (*petty-dwarf*) Mím in Tolkiens Erzählung *Die Kinder Hurins* (Tolkien 2007) eine offensichtliche Parallele und Antwort auf Wagners Mime. Es ist ein Beispiel dafür,



Abb. 20 Siegfried und Mime (Arthur Rackham, 1924).



Abb. 21 Turin und Mím (Anke Eitzmann, 1995).

wie Tolkien auf Wagners Bearbeitung der gemeinsamen Quellen reagiert. Wie die neueren Forschungen von Shippey (2007), Vink (2012) und MacLachlan (2012) gezeigt haben, versteht Tolkien seine Interpretationen oftmals als Korrektiv zu Wagners Darstellungen. So kann auch Tolkiens Schilderung von Turins ehrenhaft-respektvollem Umgang mit dem Kleinzwerg Mím als Kritik an und Alternative zu Siegfrieds rüpelhafter Behandlung Mimes im *Siegfried* gesehen werden (Abb. 20–21). Nun kannte Wagner seine mittelalterlichen Quellentexte durchaus. Aber er war ja nicht primär ein Akademiker, der solch philologisch-literarische Knacknüsse wie das Ringproblem³⁶ als eine rein wissenschaftliche Herausforderung ansah, sondern ein Künstler, der den Stoff mit der sprichwörtlichen künstlerischen Freiheit umgestalten konnte und wollte (Abb. 22). Dabei sind folgende Änderungen und Neuerungen gegenüber seinen altnordischen Quellentexten festzuhalten:

- 1) Der Ring wird zum zentralen namensgebenden Motiv für den Zyklus. Er ist nun nicht mehr einfach nur ein »normaler« magischer Ring, der eine Quelle nie versiegenden Reichtums darstellt, sondern er soll zu »massköse[r] Macht« verhelfen (Loge, Wagner 1876, *Das Rheingold*,

Kap. 4): »Ein Tand ist's in des Wassers Tiefe,/lachenden Kindern zur Lust/doch ward es zum runden Reife geschmiedet,/hilft es zur höchsten Macht,/gewinnt dem Manne die Welt«. Dazu muss der Schöpfer/Herr des Ringes jedoch der Liebe entsagen, wie Woglinde (Wagner 1876, *Das Rheingold*, Kap. 2) erklärt: »Nur wer der Minne Macht entsagt/nur wer der Liebe Lust verjagt/nur der erzielt sich den Zauber/zum Reife zu zwingen das Gold« – was der frustrierte Alberich gerne macht, denn »Der Welt Erbe/gewann' ich zu eigen durch dich?/Erzwäng' ich nicht Liebe,/doch listig erzwäng' ich mir Lust?/[...] Das Licht lösch' ich euch aus/entreisse dem Riff das Gold/schmiede den rächenden Ring;/denn hör' es die Flut: so verfluch' ich die Liebe!« (Alberich, Wagner 1876, *Das Rheingold*, Kap. 2).

- 2) Wagner gibt eine klar dokumentierte Überlieferungsgeschichte für Alberichs Ring: Rheintöchter (als Hüterinnen des Rheingolds, dem Rohstoff, aus dem der Ring geschmiedet wird) – Alberich (der den Ring aus dem Rheingold schmiedet) – Loge und Wotan – Fafner – Siegfried – Brünnhilde – Rheintöchter.
- 3) Er verknüpft die Tarnkappe mit dem Ring und bringt somit die beiden Elemente »Macht« und »Unsichtbarkeit« in unmittelbare Nähe voneinander.

³⁵ Shippey 2007 stellt eine der wenigen üblichen Ausnahmen dar.

³⁶ Zum »Ringproblem« im Nibelungen-Erzählzyklus siehe Shippey 2007.



Abb. 9 Glaskamen-Goldring mit Porträt des Augustus. Auffällig sind hier die Stufe am Haaransatz über der Stirn und der viel zu breite Hals mit nach vorne verschobenem Nackenhaaransatz, die nicht zu den Merkmalen des Augustusporträts gehören. Sie sind vielmehr Spuren einer Oberarbeitung und legen nahe, dass es sich um eine Zwitfassung des Bildnisses handelt. Zu ur dürfte ein in Ungnade gefallener Kaiser – wahrscheinlich Caligula – dargestellt gewesen sein, der durch das Bildnis seines Vorgängers ersetzt wurde. 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr., L 2,5 cm, B 1,9 cm, Fundort unbekannt; New York, Metropolitan Museum of Art, Inv. Nr. 1995.85.1.

Rechte Seite

Abb. 10a (oben) Goldring mit eingesenktem Aureus des Elagabal (218–222 n. Chr.). Der Avers zeigt die lorbeerbekrönte Büste des Kaisers im Brustpanzer und mit Feldherrenmantel. Legende: IMP(erator) CAES(ar) M(ar)cus]AVR(ellius)ANTONINVS AVGVSTVS. Datierung des Aureus als *terminus post quem*: 219 n. Chr., Dm 3,2 cm, Fundort unbekannt; London, British Museum, Nr. 1917.0501.265.

Abb. 10b (unten) Goldring mit eingesenktem Aureus des Elagabal. Die Innenseite des Rings erlaubt die Sicht auf den Münzavers. Dargestellt ist die sitzende Roma, die Personifikation Roms, mit Schild, Speer und Victoria auf der Hand. Sie führt die Sieghaftigkeit Roms und des Kaisers vor Augen. Legende: PONTIFEX MAX(imus) Tribunicia] Potestas] II CO[ns] S[ul] II P[ater] P[atriae]. Datierung des Aureus als *terminus post quem*: 219 n. Chr., Dm 3,2 cm, Fundort unbekannt; London, British Museum, Nr. 1917.0501.265.

geschnittenen Steins³⁹ – am Finger trägt, erkennt er die Machtposition des dort Abgebildeten an⁴⁰. Der Ring fungiert somit für jeden Beobachter ersichtlich als ein Ausdruck von Sympathie und Loyalität gegenüber dem abge-

bildeten Herrscher und seiner Familie (Zwierlein-Diehl 2007, 17).

Besonders aufschlussreich für die Interpretation der Ringe mit Herrscherbildnis ist die Überlieferung bei Iosephus (Ant. Iud. 19,185) (37/38–100 n. Chr.), die zudem zeigt, wie sich das Tragen eines entsprechenden Ringes ins Negative verkehren kann. So soll der Senator Cn. Sentius Saturninus nach dem gewaltsamen Tod des in Ungnade gefallenen Caligula (37–41 n. Chr.) 41 n. Chr. noch einen Ring mit dessen Bildnis getragen haben, der ihm von einem Kollegen entrissen und zerstört wurde (Abb. 9). Diese Passage belegt zum einen, dass Senatoren das Bildnis des Kaisers am Finger trugen. Zum anderen zeigt sie, dass die Ringe als Loyalitätssymbole fungierten und den Träger in den Machtbereich des Dargestellten einordneten – was in dem Falle seines Senatskollegen negativ auffiel. Man verspürte nach dem erfolgreichen Sturz des Caligula das Bedürfnis, seinen Machtverlust sichtbar zu machen und sich in einem symbolischen Akt seiner Bildnisse zu entledigen, um so die Erinnerung zu tilgen⁴¹.

Die symbolische Macht von Ringen mit Herrscherbildnis geht auch aus einer Stelle bei Plinius hervor. Er beschreibt, wie mit dem Zugang zum Kaiser – also wohl zu kaiserlichen Audienzen – das Recht einherging, »das Bild des Kaisers aus Gold am Ring« zu tragen⁴². Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Goldringe mit Kaiserbildnis eine Art Zulassungsausweis waren und somit die Anzahl der Anwärter regulierte. Während eine solche Exklusivität offenbar unter Claudius (41–54 n. Chr.) bestand, war dies später nicht mehr üblich. Positiv bemerkt Plinius, dass Vespasian, der als volksnaher Kaiser galt, diese Zugangsbeschränkung aufgehoben haben soll (vgl. Schenke 2003, 52; Zwierlein-Diehl 2007, 16 f.).

Die Formulierung »das Bildnis des Kaisers aus Gold am Ring« legt einen Goldring mit eingraviertem Kaiserbildnis auf der Bildplatte nahe⁴³. Darüber hinaus trifft die Beschreibung vielleicht sogar auf eine besondere Form von Ringen zu, die anstelle der gravierten Ringplatte oder eines Bildsteins eine eingesetzte Münze – in der Regel einen Aureus⁴⁴ – aufweisen (Abb. 10a). Der früheste Beleg für diese Ringform findet sich mit einer trajanischen Prägung (116 n. Chr.). Ab der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. nimmt die Anzahl an Münzringen wieder ab. Das auf dem Avers, der Vorderseite der Münze, dargestellte Kaiserbildnis oder seltener das seiner Gemahlin ist dem Betrachter zugewandt⁴⁵. Mit dem Porträt des Kaisers auf dem Avers sind in der Regel Reversmotive (Revers = Rückseite) verbunden, die Aspekte der Herrschaft und die Sieghaftigkeit des Kaisers herausstellen (Abb. 10b).

39 Form und Material unterlagen allerdings einer großen Variationsbreite. Siehe ein Beispiel bei Henkel 1913, Nr. 1696 Taf. 63 aus Baden im Aargau (Schweiz): Ring aus Bein mit ovalem Ausschnitt eines Bronzeediktels mit Bildnis des Antoninus Pius.

40 Eine Ausnahme bilden die Siegelringe der Kaiser mit dem eigenen Bildnis – nach dem Vorbild des Augustus –, da diese die eigene herausgehobene Stellung verbildlichen und im Siegel im persönlichen Abbild die kaiserliche Macht transportieren (s. o.). Über das konkrete Herrscherbildnis hinaus können auch entsprechend mit dem Herrscherhaus verknüpfte Symbole die gewünschte Bezie-

hung herstellen, so bspw. unser Octavian, dem späteren Kaiser Augustus, der Capricorn (Zanker 2009, 89 f. Abb. 66).

41 Dieses Phänomen, das mit dem modernen Terminus *Dominatio Memoriae* beschrieben wird, lässt sich an zahlreichen Bildnissen des Caligula nachvollziehen: Bouchon 1989, bes. 44–48 Kat.-Nr. 21–26; Varner 2004, 21–45; von den Hoff 2009, 239 f.

42 Plin. Nat. hist. 33, 12, 41: *Nus (-) imaginem principis ex auro in anulo gerendit*.

43 Als Beispiel vgl. Chadour-Sampson 1997, 128–131 Kat.-Nr. 27: Goldring aus der antiken Stadt Lepis Magna im heutigen Libyen mit auf die Bildplatte graviertem Gewand-

büste eines bärtigen Mannes, der von der Prüstur und Bartracht in die Zeit des severischen Kaiserhauses (193–235 n. Chr.) gehört, aber wohl eher einen Privatmann darstelle.

44 Seltener sind Münzen aus Silber (z. B. Henkel 1913, Nr. 1856 Taf. 70: Neuchâtel [Schweiz]: vergoldeter Bronzeering mit in die Kopfplatte eingesetztem Denar der Sabina, der Gemahlin Hadrians).

45 Zu dieser Ringform: Marshall 1907, 1097 mit Nr. 259–267; Guiraud 1989, 185–187 Abb. 25 unten; dazu auch Johns 1996, 58 (weniger häufig in Britannia).





Abb. 32 Sahl, Viborg Amt (Dänemark). Fingerring, Gold, um 1200. Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. 10212.

Abb. 33 Bokel, Lkr. Rotenburg/Wümme. Fingerring, Gold, vor 1225. Hannover, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 1930,461.

Abb. 34 (linke Seite) Hvalsø, Kopenhagen Amt (Dänemark). Fingerring, Gold, Amethyst, 13. Jh. Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. D13621.

Abb. 35 Östergötland, Schweden. Fingerring, Silber, 14. Jh. Stockholm, Sveriges Historiska Museet, Inv.-Nr. 1037.

Abb. 36 Verdun, Dép. Meuse (Frankreich). Fingerring aus dem Grab Bischofs Thierry, vor 1165. Ehemals Sammlung Albert Lord Looeborough, Verbleib unbekannt.

die Römer mit den Worten »Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns« (Römer 8, 31). Der letzte Teil dieser Inschrift kann auch auf Waffen wie den Jagdarmbrüsten Kaiser Maximilians I. in der Wiener Rüstkammer gelesen werden (Thomas/Gamber 1976, 205 f. Nr. D 3, D 16 und D 18).

Inschriften nennen im 13. Jh. Jesus zusammen mit dem Heiligen Benedikt und im 14. und 15. Jh. Jesus zusammen mit den Heiligen Drei Königen³¹. Die Königsnamen können auch nur einzeln mitgeteilt sein, wie bei einem Beleg aus dem Schatzfund von Boitwarden, Lkr. Wesermarsch, der neben »Jesus« getrennt durch ein Kreuz nur »Jaspars« nennt (Stierling 1935, 26 f.).

Lange Inschriften vereinen Inschriftenteile, die auf anderen Ringen nur einzeln erscheinen. Auf einem Schmuckstück der Zeit um 1500 aus Reval/Tallinn in Estland (Abb. 31) ist zu lesen: »balthasar marya, melchior iaspar [außen], ihesus nasareus rex iudeorum [innen]« (Buchholtz 1892, 24 Kat.-Nr. 78). Selten werden auch im ausgehenden Mittelalter Jesus, Maria und Johannes genannt: »IHS [außen], ihesus maria iohannes [innen]«³². In Skandinavien treten gleichzeitig mit lateinischen Legenden auch solche aus bislang nicht entschlüsselten Runen auf³³. Neben Fingerringen wird Jesus, teilweise auch im Zusammenhang mit Maria, auf Messerbeschlägen genannt³⁴. Rogier van der Weyden stellt um 1430/35 auf einer Darstellung der Kreuzabnahme einen Gürtel mit den aus Einzellettern zusammengesetzten Namen »IHESVS MARIA« dar (Willemsen/Ernst 2012, 126 Abb. 141).

Inschriften mit der Nennung des Heiligen Geistes

Ein goldener Ring mit gefasstem Granat von der Heide bei Sahl, Viborg Amt in Dänemark (Abb. 32), aus dem 13. Jh. trägt außen die Inschrift »+VENI. SANCTE. SPIRITVS. REPLE. TVO[RVM] CORDA FIDELIVM[«]. Die Sentenz »Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen«, umfasst die Bitte aller Christen um Erleuchtung. Sie wurde dem zweiten Meßhalleluja am Pfingsttage nach dem 103. Psalm und in der Pfingstoktav entnommen (Wolter-von dem Knesebeck 1995; Lindahl 2003, Kat.-Nr. 66).

Inschriften mit der Nennung von Maria

Der Satz »Ave Maria gracia plena [...]« in der Übersetzung »Gegrüßt seist Du Maria, voll der Gnade [...]« entspricht der Marienanrede durch den Erzengel Gabriel bei der Verkündigung nach dem Evangelium des Lukas (Lk 1, 28). Gleichzeitig stellt diese Anrede den Beginn des »Ave Maria« dar, das neben dem »Vater unser« zu den meistgesprochenen Gebeten der Christenheit gehört. Verkürzt enthält das Gebet den Heilsplan, den der Engel Maria übergibt, indem er ihr mitteilt, dass sie Jesus als Gottes Sohn empfangen wird. Die Inschrift gehört mit vierzig Nachweisen zu den häufigsten mittelalterlichen Belegen auf Fingerringen. Den frühesten Nachweis enthält der 1224 verborgene Schatzfund von Bokel, Lkr. Rotenburg (Wümme) (Abb. 33), zahlreiche Stücke entstanden im fortgeschrittenen 13. und 14., wenige

³¹ Vgl. Oman 1930, 102 Kat.-Nr. 632; Lexow 1954, 82 Nr. 6; Hammerovold 1997, 126 Kat.-Nr. 55; Lindahl 2003, 109 Kat.-Nr. 137.
³² Ring aus Skarum kapelstomt, Svendborg Amt, Dänemark (Lindahl 2003, 88 Kat.-Nr. 59).

³³ Z. B. ein Ring aus Norwegen (Lexow 1954, 82 Nr. 6; Hammerovold 1997, 126 Kat.-Nr. 55).
³⁴ Vgl. z. B. ein Messer des 14. Jhs. im Kunsthistorischen Museum Wien mit der Inschrift »Ihesvs/Maria« (Fillitz 1964a) und einen Messerbeschlag aus dem vor 1284 verborge-

nen Schatzfund von Fuchsenhof bei Freisau in Oberösterreich mit Inschrift »AVE MARIA« (Kohn 2004, 320 Kat.-Nr. 354).



Abb. 43 Harburg, Stadt Hamburg. Fingerring, Gold, 14./15. Jh. Archäologisches Museum Hamburg – Stadtmuseum Harburg/Helms-Museum, Inv.-Nr. HH2012-13-4063.

Abb. 44 Lüneburg, Niedersachsen. Fingerring, Kupferlegierung, letztes Viertel 14. Jh. Hansestadt Lüneburg, Stadtarchäologie.

Abb. 45 Meyenburg, Lkr. Prignitz. Fingerring, Gold, 13./14. Jh. Zossen, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Inv.-Nr. 2003-1008/147.

Abb. 46 Unbekannt. Fingerring, Silber, spätmittelalterlich. Hannover, Museum August Kestner, Inv.-Nr. 3480.

Abb. 47 Gurte Sloesgrav, Frederiksberg Amt (Dänemark). Fingerring, Gold, 15. Jh. Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. 8765.

Abb. 48 Stege, Maribo Amt (Dänemark). Fingerring, Silber, 13. Jh. (?) Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. D5417.

Abb. 49 Ullerstev station, Svendborg Amt (Dänemark). Fingerring, Silber, verguldet, Ende 14. Jh. Kopenhagen, Nationalmuseum, Inv.-Nr. D3569.

Abb. 50 Korsbeningen, Kirchspiel Visby, Gotland (Schweden). Fingerring, Silber, vor 1361. Stockholm, Statens Historiska Museet, Inv.-Nr. 19325.

Rechte Seite

Abb. 51 Unbekannt, Deutschland. Fingerring, Gold, 11. Jh. Pforzheim, Schmuckmuseum im Reichlinhaus, Inv.-Nr. 1954/59.

(amtierte 1159–1167) von Mailand nach Köln transloziert. Kaiser Friedrich I. von Hohenstaufen (1122–1190) hatte diese dem Erzbistum geschenkt. In der Folge entwickelte sich der Bischofssitz zu einer der bedeutendsten Fernwallfahrten im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und nahm hier eine prominente Bedeutung ein. Die Könige gelten als Heilsbringer gegen alle Krankheiten des Leibes und der Seele. Sie sind als Magier im Besitz geheimer Kräfte gewesen, in ihrem Namen geweihte Gegenstände gelten als Abwehrmittel gegen alle bösen Einflüsse (Toby 1964, 78). Schon im 12. Jh. bringt das Volk die Drei Könige mit der fal-

lenden Sucht (Epilepsie) in Verbindung, da sie vor dem Jesuskind niedergefallen waren, woraus sich das Patronat über alle Epileptiker ableitet (Meyer-Wurmbach 1964, 212). Eine Beschwörungsformel, die die Anrufung der heiligen Drei Könige enthält, gegen das Übel der fallenden Sucht wird im »Lilium Medicinae« des an der Universität von Montpellier wirkenden Mediziners Bernhard von Gordon (um 1258–1318) vom Ende des 13. Jhs. überliefert (Dalton 1912, 140 Nr. 885).

Noch Ende des 15. Jhs. empfiehlt der Osnabrücker Augustinereremit Gottschalk Hollen einem Epileptiker während





Abb.86 Colmar, Dép. Haut-Rhin (Frankreich). Fingerring, Gold, erste Hälfte 14. Jh. Paris, Musée national du Moyen Âge – Thermes de Cluny, Inv.-Nr. Cl 20658.

Rechte Seite

Abb.87 Mainz, Rheinland-Pfalz. Fingerring, Gold, vor 1031. Mainz, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum, Inv.-Nr. 562.

Abb.88 Speyer, Rheinland-Pfalz. Fingerring, Gold, 1047–1072. Speyer, Domschatzkammer im Historischen Museum der Pfalz Speyer, Inv.-Nr. D617.

gers: Aribos von Mainz (amtierte 1021–1031) »+ ARIBO ARCHIEP[ISCOPV]S« (Abb. 87), Pilgrim von Köln (amtierte 1021–1036) »PILGRIMUS ARCHIEPISC[OPVS]« und Anno II. von Köln (amtierte 1056–1075) »HENRICUS IMPERATOR ANNONI ARCHIEPISCOPI« (Sanke 2012, 364 Kat.-Nrn. D 16.01; D 14.03; D 14.05; Fuchs u. a. 2016, Nr. 6). Auch das Grab Kaiser Heinrichs IV. (regierte 1056–1106) barg einen Ring mit der Inschrift »ADELBERO EP[ISCOPV]S« (Abb. 88), der Bischof Adalbero III. von Metz (amtierte 1047–1072) gehört haben könnte (Schulze-Dörflamm 1992a). Unklar bleibt die Auflösung der Legende »GISLEME.DED S.PET« auf einem Pontifikalring des 11. Jhs. im Berliner Kunstgewerbemuseum (Abb. 89). Zu den Vorschlägen gehört »Gisle[bert] me ded[it] S[anctus] Pet[rus]« (Battke 1938, 66 Kat.-Nr. 51; Westermann-Angerhausen 1992, Taf. 21.4–22.1; Lambacher 2015a). Auffallend erscheint demgegenüber die Inschrift »MAVRS.EP[ISCOPV]S« aufgrund ihrer Lage im Inneren des Reifes. Der Pontifikalring wird Bischof Maurus von Krakau (amtierte 1109/10–1118) zugeschrieben (Braun 1948). Der Bischofsname wird in der Regel auf der Ringschiene wiedergegeben. Nur auf dem Ring Aribos zieht sich die Inschrift um einen in der Mitte des Ringkopfes gefassten Saphir.

Ein Fingerring mit dem Namen »ROGERIVS REX« auf dem Ringkopf (Abb. 90) kann mit großer Wahrscheinlichkeit König Roger II. von Sizilien (regierte 1130–1154) zugeschrieben werden (Jones 1898, 465 mit Abb.). König Knut II. von Schweden (regierte 1229–1234) gehörte möglicherweise ein goldener Siegelring aus Broby, Kirchspiel Tumbo, Södermanland, mit der Inschrift »KANVTI REGIS«, die sich

um die Darstellung des Lammes Gottes auf dem Ringkopf zieht (Statens Historiska Museum 1892, 100 f. Abb. 66).

Ein aufwendiger Ring des 11. Jhs. (Abb. 91) mit einer Inschrift, die Runen mit einem lombardischen »K« kombiniert, nennt einen »Thorkeier«, ohne dass eine Verbindung zu einer historisch überlieferten Person hergestellt werden kann (Lindahl 2003, 83 Kat.-Nr. 42). Am Ende des 14. Jhs. entstand ein Goldring, der auf seiner Innenseite den gotischen Buchstaben »K« zeigt und auf der Burg von Mstěnice, Bez. Třebíč (Tschechische Republik), verloren wurde (Nekuda 1985, 166 Abb. 221).

Ein Ring des 13. Jhs. von Gotland (Abb. 92) zeigt eine Inschrift, die auf den Besitzer und gleichzeitig auf den Ringstein eingeht (Arwidsson 1950; Lindahl 2003, 22 Abb. 14): »+ DICOR : SA FIRVS : VINCIT : VIRTVS : MEA : : UIRUS : OPTO : TUVS : DICIBIA : QVI FVERAM : LODOVIC« (auf Fassung und Reif), das heißt übersetzt »Ich werde Saphir genannt. Meine Kraft verhindert Krankheiten. Ich möchte Dein genannt werden. Ich war Ludwigs Ring« Saphire kommen häufig auf Inschriftenringen vor. In der Kunstkammer der Habsburger in Wien blieb sogar ein Fingerring verwahrt, der vollständig aus einem Saphir geschnitten wurde (Fillitz 1964). Die Pretiose gehörte nachweislich Herzog Ernst dem Eisernen (1377–1424).

Bereits der große Scholastiker Albertus Magnus (um 1193–1280) will mit eigenen Augen gesehen haben, wie mit einem solchen Fingerring Fremdkörper aus dem Auge entfernt wurden. Er beschreibt die heilende Wirkung der Steine und spricht sich gegen den damaligen Glauben aus, dass solche Steine nach ihrer Nutzung die besonderen Eigen-



87



88